

**Festgottesdienst zur Eröffnung des Religionspädagogischen Instituts
der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und der Evangeli-
schen Kirche in Hessen und Nassau am 12.09.2015 in Marburg.**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Ge-
meinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Predigttext: **Matthäus 6,25-34**

*25 Darum sage ich euch: Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet;
auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nah-
rung und der Leib mehr als die Kleidung?*

*26 Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sam-
meln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr
denn nicht viel mehr als sie?*

*27 Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr
er sich auch darum sorgt?*

*28 Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an,
wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.*

*29 Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen
ist wie eine von ihnen.*

*30 Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und
morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr
Kleingläubigen?*

*31 Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trin-
ken? Womit werden wir uns kleiden?*

*32 Nach dem allen trachtet die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass
ihr all dessen bedürft.*

*33 Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch
das alles zufallen.*

*34 Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen.
Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.*

Wenn das alles so einfach wäre, liebe Festgemeinde! Sich keine Sorgen
machen müssen angesichts der vielen Herausforderungen, vor denen wir in
der Welt stehen: keine Sorgen um einen gerechten Ausgleich zwischen den

Staaten des Nordens und des Südens, keine Sorgen angesichts der völlig verworrenen Konfliktlage im Orient, keine Sorgen im Hinblick auf die Flüchtlingsströme, die unser Land erreichen, keine Sorgen, ob die Solidarität, die gegenwärtig allenthalben bei uns zu spüren ist, anhält. Ich könnte diese Reihe endlos fortsetzen. Am Ende stünde die ehrliche Einsicht: Wir machen uns Sorgen. Und ich finde das nicht einmal schlecht. Denn Sorge ist Ausdruck von Empathie!

Jesus würde wohl kaum etwas gegen sorgfältiges Planen und Projektieren haben, auch nichts dagegen, dass bestimmte Entscheidungen viel Zeit brauchen, weil eine gemeinsame Gesprächsebene gefunden werden muss oder weil Vorurteile abgebaut werden. Nichts geht da von selbst – auch nicht bei der Gründung eines gemeinsamen Religionspädagogischen Instituts. Das alles hat gedauert. Denn nur so kommen unterschiedliche Kulturen wirklich zusammen und bilden etwas Neues. Nein, was wir heute feiern, ist kein Weg, der sich ergeben hat, sondern das Ergebnis vieler, vieler Überlegungen und Gespräche. Und verständlicherweise haben wir uns gesorgt, ob alles ein gutes Ende nimmt.

Also gibt es eher Widerspruch gegen eine Haltung, die Jesus uns nahezubringen versucht und die, wenn wir ehrlich sind, auch etwas Faszinierendes an sich hat? Wenn ja, dann wäre das Bibelwort, über das morgen in vielen evangelischen Gottesdiensten gepredigt wird, heute fehl am Platz. Aber nicht nur für mich ist dieser Abschnitt aus der Bergpredigt Jesu einer der wundervollsten Texte der Bibel: gerade weil er so leichtfüßig daherkommt und uns von der drückenden Schwerkraft des ständigen Sorgens befreit. Wie schön wäre es, wenn es so wäre: sich nicht um das Leben mit all seinen Aufgaben sorgen zu müssen, sondern zuversichtlich leben zu können.

Wie kommt es, dass Jesus mit solch einer Bestimmtheit von Gott und der eigenen Gelassenheit reden kann, so dass wir geneigt werden, ihm wirklich Glauben zu schenken?

Der Schlüssel liegt für mich in den ersten Versen, mit denen die ganze Bergpredigt beginnt. Da steht etwas, was wir manchmal überlesen: „Als er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich; und seine Jünger traten zu ihm. Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach.“ (5,1-2) Mit anderen Worten: Jesus tritt als *Lehrer*, als Rabbi auf. Und das bedeutet: Er ist davon überzeugt, dass das, was er sagt, *lernbar* ist. Die tief in uns sitzende Haltung, sich um alles und jedes ständig Sorgen zu machen, kann überwunden werden. Wir können das *lernen*! Unser Abschnitt aus der Bergpredigt erlaubt uns dazu gewissermaßen einen kleinen Blick auf den methodisch-didaktischen Zugang, den Jesus wählt.

Jesus stellt dem menschlichen Sorgen nicht einfach antithetisch die grenzenlose Gelassenheit des Gottvertrauens gegenüber. Das würde, für sich genommen, kaum Anklang finden, sondern angesichts der Erfahrungen unserer Wirklichkeit eher Ablehnung provozieren. Nein, Jesus *argumentiert*, denn er will *überzeugen* – und sucht daher nach überzeugenden Anhaltspunkten, die den Inhalt seiner Lehre untermauern und bestätigen.

Deshalb kommen die vielen Bezüge auf die Natur: Intensive Betrachtung und intensives Erleben der Natur führt zu der Erkenntnis, dass hier Vieles sinnvoll aufeinander bezogen ist und einer guten Ordnung unterliegt. Diese gute Ordnung, in der die Vögel unter dem Himmel ebenso ihren Platz haben wie die prachtvollen Lilien, deutet Jesus als *Schöpfung*: Nicht aus sich selbst ist diese Ordnung entstanden, sondern dahinter stehen ein verborgener Plan Gottes und sein beständiges Wirken in dieser Schöpfung. Man kann die Art und Weise, wie Jesus die Zuhörenden mitnimmt, didaktisch als „Verfremdung“ erleben: Wir werden in eine andere Welt entführt, die dem allerersten Anschein nach wenig mit unseren Sorgen zu tun hat – in diesem Fall in die Welt der Natur, die für Jesus ein Bilderbuch Gottes ist.

Selbst wenn nicht jedes Naturereignis sogleich eine Gottesoffenbarung ist – wahrlich nicht! –, können wir uns doch dem Zauber und der Schönheit der Natur nicht entziehen. Wir freuen uns daran. Bis in die kleinsten Verästelungen hinein spiegelt sich in der Natur, wenn wir sie als Schöpfung verstehen, die Weisheit des Schöpfers, der sich darum kümmert, dass alles so sein kann, wie es ist. Davon ist Jesus überzeugt.

Sind wir ihm gedanklich bis hierher gefolgt, dann kommt als nächster Schritt die argumentative Schlussfolgerung, die Übertragung auf uns Menschen. Es ist ein Schluss vom Kleineren auf das Größere: „Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun?“

Und jetzt sind wir selbst gefragt. Wir vollziehen nicht mehr einfach nur nach, sondern sind gefragt, ob wir der Argumentationskette innerlich zustimmen. Wenn ja, dann lautet die Quintessenz: Ihr braucht euch wirklich nicht in Sorgen zu verzehren, sondern „trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“ Hierauf liegt alles Gewicht der Argumentation. Aber alles geschieht bei Jesus in der bewussten didaktischen Entfaltung ohne jeden Druck. Die Änderung der eigenen Haltung wird möglich. Und vor allem: Diese Änderung ist begründet! Denn wir werden *überzeugt!*

Natürlich geht das nicht von jetzt auf gleich – schon gar nicht in einer einzigen Unterrichtsstunde. Haltungsänderungen brauchen Zeit. Aber die Spur ist gelegt, auf der auch wir heute Religion lehren können: indem wir zu dem, was unseren Glauben ausmacht und was uns wichtig ist, Analogien finden, die auch jenen womöglich einleuchten, die von sich sagen, dass sie religiös „unmusikalisch“ sind. Das braucht Wissen und sicher auch pädagogisches Geschick. Dazu kann das Religionspädagogische Institut Hilfestellungen bieten. Aber die Gelassenheit, genauer gesagt: das Gottvertrauen einzuüben, ist dann eine eigene Angelegenheit und entzieht sich aller Didaktik und

Methodik. Das müssen wir auf eigenes Risiko hin ausprobieren. Genau das traut Jesus uns zu – in aller Freiheit.

Mich beeindruckt dieser Lehrer – wie wir wohl alle in unserer eigenen Biographie besonders von jenen Lehrerinnen und Lehrern geprägt wurden, die uns in einem vordergründigen Sinn nichts „beibringen“, sondern zum eigenen Denken und zu eigenen Erfahrungen anleiten wollten. So gesehen erscheint mir Jesus ungemein modern und beispielhaft.

Und wie ist das jetzt mit all unseren Planungen, Konzeptionen und Projekten? Das müssen wir nicht aufgeben. Aber es vollzieht sich unter veränderten Bedingungen. Es verliert seine Verkrampfung und Verbissenheit und geschieht in der Erwartung, dass Gott fügen wird, was uns entzogen bleibt: Planen, Projektieren geschieht auf begründete Hoffnung hin – und bleibt gerade damit stets revisionsfähig. Wir haben den Erfolg nicht in der Hand, und dennoch kann im Vertrauen auf Gott mehr gelingen, als wir meinen: auch in den Prozessen des Lehrens und Lernens. Wenn unser Religionspädagogisches Institut zu dieser Gelassenheit im Unterrichten wie in den schulpolitischen Debatten seinen Beitrag leisten kann, hat sich die Mühe gelohnt und stehen wir vor einer spannenden Zeit.

Vielleicht gelingt es uns dann sogar, selbst auf die großen Herausforderungen unserer Zeit, die uns oft ratlos machen, mit einer veränderten Einstellung zuzugehen. Die großen Sorgen sind berechtigt. Aber sie überwältigen uns nicht. Aus dem Vertrauen auf Gottes Kraft, die in uns und seiner ganzen Schöpfung wirkt, entwickeln wir Mut und Fantasie, uns für den Frieden in der Welt, für gelebte Solidarität in unsere Gesellschaft und ein angstfreies Miteinander einzusetzen. Da wird das Reich Gottes konkret. Auch hier gilt: Wir müssen es wagen. Und wir können es wagen – mit Gottes Hilfe. Amen.

medio!-Internetservice

© Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die medio!-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.: (0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: internetredaktion@medio.tv